

# Apartheid lebt weiter in der Landwirtschaft

Autor(en): **Rampini-Stadelmann, Jules**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **63 (2008)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891373>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Apartheid lebt weiter in der Landwirtschaft

Kleinbauer Jules Rampini berichtet über eine Begegnung mit Verantwortlichen von südafrikanischen Bauernorganisationen und zieht Parallelen zwischen dort und hier.

Foto: Fastenopfer

Was ich eigentlich unter einem Bauernbetrieb verstehe, fragte mich Mercia Andrews vor dem Beginn der Veranstaltung «Preis Werte Nahrung – Landwirtschaftspolitik zwischen Willisau und Kapstadt» am 24. Februar in Luzern. Ist es ein Bauernbetrieb, wenn eine arme Familie in Afrika am Rande eines Slums einen grossen Garten bebaut, um zu versuchen, sich mit Lebensmitteln selber zu versorgen? Im Moment kam uns beiden auf jeden Fall keine Definition in den Sinn, welche eine klare Grenze zieht zwischen Bauernhof und Familie mit grossem Garten zur Selbstversorgung. Anlass zur Frage gab Mercia Andrews ein Vergleich von wichtigsten Daten zur Landwirtschaft in der Schweiz und in Südafrika, welche die Teilnehmenden der Veranstaltung als Orientierungshilfe erhielten.

Mercia Andrews war zusammen mit Albert Mqondiso Ngojo aus Südafrika zu Gast für die Kampagne der kirchlichen Hilfswerke zur Fastenzeit zum Thema Recht auf Nahrung. Mercia Andrews ist die Leiterin eines Netzwerks von kleinen Organisationen von armen Bäuerinnen, Bauern und Leuten auf dem Lande. Albert Mqondiso Ngojo ist der Leiter einer dieser Organisationen, nämlich einer Genossenschaft von Kleinbauern, die gemeinsam um mehr Land kämpfen, damit sie überleben können. Hier in der Schweiz gehen wir davon aus, dass die Apartheid in Südafrika seit der Präsidentschaft von Nelson Mandela überwunden ist. Wer aber am 24. Februar den beiden Gästen aus



Im Projektgebiet der südafrikanischen Gäste: Bäuerinnen verbessern den Boden.

Südafrika zuhörte, war ziemlich ernüchtert.

## Kein Land für eigenes Essen

Südafrikas Landwirtschaft ist geprägt von extremen Gegensätzen. Das Land ist 30-mal so gross wie die Schweiz und hat 15 Millionen Hektaren landwirtschaftliche Nutzfläche, also 15-mal so viel wie die Schweiz. Rund 50 000 Grossfarmen bewirtschaften 87 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche. 250 000 Kleinfarmen und 3 Millionen Subsistenzbetriebe

müssen mit den verbleibenden 13 Prozent bewirtschaftbarem Land auskommen. Die Grossfarmen sorgen mit den für Südafrika bekannten Produkten wie Wein, Trauben, Äpfel, Ananas, Pfirsich, Zuckerrohr, Baumwolle und Weizen für 10% aller Warenexporte des Landes. Im Gegensatz zur Schweiz exportiert die südafrikanische Landwirtschaft mehr als sie importiert, und das Land ist für die Versorgung der Bevölkerung nicht auf Importe angewiesen. Genau hinter dieser erfolgreichen Export-Landwirtschaft versteckt sich heute die eigentlich überwun-

den geglaubte Apartheid. Mercia Andrews und Albert Mqondiso Ngojo führen mit ihrer Bewegung eine Kampagne für das Recht auf Land; Land, um unabhängig Lebensmittel anbauen zu können. Denn die Lebensmittelpreise werden in Südafrika von Kartellen diktiert und manipuliert, die von den Inhabern der Grossfarmen und vom exportorientierten Landwirtschaftsministerium kontrolliert werden. So sind mehrere Lebensmittel für die grosse Mehrheit der Leute viel zu teuer. Sie versuchen es mit Selbstversorgung, haben aber kaum Zugang zu

Fotos: Urs Brunner



*Mercia Andrews und Albert Mqondiso Ngojo studieren eine museumsträchtige Bergseilwinde, die bei Jules Rampini immer noch zum Einsatz kommt.*



*Die beiden südafrikanischen Gäste mit Urs Brunner vom Fastenopfer (im Hintergrund der Napf).*

Land, und wenn doch, dann nur zu schlechtem, ertragsarmem und nicht für landwirtschaftliche Nutzung geeignetem. 87 Prozent des Landes sind im Besitz der Grossfarmer, alles reiche Weisse. Die Landreform, die darin besteht, dass die Grossfarmer vom Staat angeregt werden, gegen eine Entschädigung freiwillig Land an die arme Bevölkerung abzugeben, hat den Schwarzen und Armen in mehr als 10 Jahren erst 5 Prozent mehr Land zusichern können. Unzählige arme Leute auf dem Lande, mehrheitlich Schwarze, kämpfen deshalb täglich gegen den Hunger.

### **Kleinbauern müssen sich vernetzen**

Gegen diese Einengung in der neuen Apartheid Südafrikas versuchen sich Mercia, Albert und ihre Bewegung zu wehren. Mercia

sagte, wenn die familiäre Subsistenz-Landwirtschaft nicht staatlich gestützt werde, gäbe es in Südafrika bald keine Landwirtschaft mehr, sondern nur noch eine Natur zerstörende, intensive Agrarindustrie. «Wir fordern eine kleine, nachhaltige Landwirtschaft, die zuerst tatsächlich die eigene Bevölkerung ernährt, statt die Ställe der Reichen mit Futter zu füllen.»

Albert erklärte, dass es keine Unterstützung des Staates oder von Finanzinstituten für sie gebe. Auch zu den landesinternen Lebensmittelmärkten hätten sie keinen Zugang, um bei Gelegenheit über die Subsistenz hinaus noch etwas zu vermarkten. Diese wollten nur noch gentechnisch veränderte Lebensmittel, und dies könne ihre familiäre und an Nachhaltigkeit orientierte Landwirtschaft nicht leisten.

Nach der Veranstaltung in Luzern lud ich Mercia und Albert zu mir auf den kleinen Biohof im Napfgebiet ein. Während der Besichtigung wurde ihnen wie mir klar, dass es auch in der Schweiz eine Art «Apartheid» in der Landwirtschaft gibt.

Denn bäuerliche Klein- und Subsistenzbetriebe sind hier zunehmend umstritten. Sie gelten als unrentable Schlucker von Bundesgeldern, und es ist bereits die Rede davon, sie auszuzahlen, damit sie aufhören. Aber diese «Apartheid» wirkt in der Schweiz natürlich noch längst nicht so verheerend wie in Südafrika. Es ist jedoch höchste Zeit, dass wir kleinbäuerlich Orientierten uns zu einer weltweiten Bewegung zusammenschliessen. Die nachhaltige, familiäre und subsistenzorientierte Landwirtschaft braucht ein internationales Netzwerk und internationale Lobby, damit alle Menschen ernährt werden können und nicht nur die reichen, bereits überfütterten.

*Jules Rampini-Stadelmann*

# Anima-Strath®

## verleiht Ihrem Liebling natürliche Vitalität.



**Jeder macht mal schlapp!** Das gilt auch für Tiere. Dann brauchen sie zu einem vollwertigen Basisfutter einen zusätzlichen Vitalitätsschub. Anima-Strath ist ein natürliches Aufbaumittel aus einer einmaligen Kombination von Hefe und Kräutern und sorgt für

- gutes Wachstum
- bessere Vitalität
- schönes, glänzendes Fell
- besseren Appetit in der Rekonvaleszenz



Verlangen Sie weitere Unterlagen:

Bio-Strath AG, Postfach, 8032 Zürich,  
info@bio-strath.ch, www.anima-strath.ch